



Zur Zeit der sassanidischen Herrschaft [225 n. Chr. - 651 n. Chr.] entstand durch den sozialrevolutionären Mazdak eine kritische Bewegung

von THOMAS SCHMIDINGER

Der Mazdakismus im Iran

Widerstand gegen eine Theokratie

Schon vor 1500 Jahren fielen im Iran religiöse und politische Herrschaft zusammen. Die zarathustrische Theokratie der Sassaniden war jedoch genauso umstritten wie die heutige islamisch-schiitische Theokratie. Um das Jahr 500 wurde sie von einer revolutionären sozialen Bewegung, dem Mazdakismus herausgefordert. Das Leben Mazdaks und die Geschichte der MazdakitInnen sind nur äußerst spärlich dokumentiert. Wie bei anderen gescheiterten Oppositionsbewegungen steht die heutige Geschichtsschreibung auch hier vor dem Problem, eigentlich nur über Quellen der siegreichen Gegner zu verfügen.

Für Mazdak und seine AnhängerInnen ist die Quellenlage besonders prekär. Das dürfte daran liegen, dass andere religiös-politische Oppositionsbewegungen wie die christlichen Kirchen oder der Manichäismus als weit weniger gefährlich für die Sassanidenherrschaft eingestuft wurden (Klima, 1977: 16). Die Syrische Chronik des Josua des Styliten ist die einzige bekannte zeitgenössische Quelle; alle anderen Texte wurden viel später verfasst. Trotzdem beschäftigten sich nicht nur frühe arabische und persische Historiker, wie z.B. al-Tabar, mit dieser Bewegung, sondern auch späte römische Autoren wie Prokopios von Caesarea und Agathias.

Die Sassaniden und ihre Staatsreligion

Das Sassanidenreich (224–651) hatte in seinem überzeichneten Rückgriff auf „altiranische“ Kulturelemente den Zoroastrismus zu einer Staatskirche erhoben. Die rund 1800 Jahre vor Christi vermutlich im heutigen Khorasan entstandene Religion mit einem starken Dualismus zwischen Gut und Böse und ihrer Verehrung des „heiligen Feuers“, wurde damit von einer vielfältigen und regional durchaus unterschiedlich ausgeprägten Glaubensgemeinschaft zu einem monopolisierten Staatskult. Dabei wurde dem guten Gott Ahura Mazda und seinem „bösen“ Gegenspieler Ahriman mit Zervan, dem Gott der Zeit, noch ein Schöpfergott vorgesetzt, der aus sich heraus erst Ahura Mazda und Ahriman geboren hatte. Der Zervanismus bzw. Zervanische Zoroastrismus war damit zu einer streng monotheistischen Staatsreligion geworden. Ähnlich wie bei seinem großen Gegenspieler, dem christlich-orthodoxen Oströmischen Reich, befand sich auch hier die Religion in einem sehr engen Verhältnis zur Staatsmacht. Allerdings bedeutete im Iran bereits damals die Existenz einer Staatsreligion nicht automatisch das generelle Verbot aller anderen Religionen. Neben dem Zoroastrismus existierte noch eine Fülle weiterer kleinerer und größerer Religionsgemeinschaften, die meist stark unterdrückt wurden. So lobt etwa der zorostrische Priester Kidir die Verfolgung von Juden (yahud), Buddhisten (saman), Hinduisten (braman), Nazarenern (nasra), Christen (kristiyan), Täufern (makdag) und Manichäern (zandik) unter König Vahram II. (267–293) (Wiesehöfer, 1993: 266). Im Gegensatz zur völligen Verfolgung und Unterdrückung aller Nichtchristen im Oströmischen Reich, akzeptierte jedoch auch bereits die sassanidische Staatsreligion vielfach die Existenz anderer religiöser Überzeugungen, solange diese die Position des Zoroastrismus als Staatsreligion nicht in Frage stellten. Nicht alle Iraner mussten Zoroastrier sein, aber alle mussten akzeptieren, dass der Zoroastrismus die Religion war, die Reich und

Gesellschaft dominierten, ein Konzept an das nach 651 das islamische „Toleranzverständnis“ mit dem Status der Gläubigen der Buchreligionen als Dhimmi durchaus anknüpfen konnte. In dieser vielfältigen religiösen Landschaft wuchs jedoch die mazdakitische Bewegung zwei Jahrhunderte nach den Massakern unter König Vahram II. zu einer ernsthaften Gefahr für den Adel und die Geistlichkeit heran.

Mazdak und die Mazdakitische Bewegung

In einer Phase der gesellschaftlichen und politischen Erstarrung um 500 schrieb nun die mazdakitische Bewegung Geschichte. Dabei gehen bis heute die Positionen der Historiker und Iranisten über den wirklichen Begründer der mazdakitischen Bewegung auseinander. Der deutsche Orientalist Theodor Nöldeke, kommentierte 1879 in seiner Übersetzung der „Universalgeschichte“ al-Tabars: „Als Stifter des Mazdakismus wird gewöhnlich Mazdak, Sohn des Bamdadh angesehen, aber [...] Tabari [...] nennt als solchen den Zaradust, Sohn des Choraran, aus Pasa, während Mazdak nur sein Apostel beim Pöbel gewesen sei“ (Nöldeke, 1879: 456). Weitgehende Übereinstimmung gibt es lediglich darin, dass Mazdak im weltlichen Besitz die Wurzel allen Übels sah und dies zumindest in Teilen der Bewegung die Idee einer frühkommunistischen Gütergemeinschaft hervorrief. Dabei ist auch von der Forderung nach einer „Frauengemeinschaft“ die Rede, wobei diese – wie bereits erwähnt – nur über Quellen der Gegner der Bewegung überliefert ist.

Über die Biographie Mazdaks ist so wenig bekannt, dass manche IranistInnen seine reale Existenz überhaupt in Frage stellen und ihn eher als mystische Gründerfigur sehen. U.U. kam es auch zu einer Vermischung ursprünglich unterschiedlicher Gruppierungen zu einer Bewegung, die religiöse und sozialrevolutionäre Momente in sich vereinte. Unabhängig von der realen Existenz der Gründerfigur Mazdak ist jedenfalls unumstritten, dass es eine breite religiöse und politische Strömung unter dem Sassanidenherrscher Kavad (488–496, 499–531) gab, die sich auf Mazdak berief. Umstritten ist jedoch, ob der Mazdakismus eine Häresie der Zoroastrischen Staatsreligion oder des Manichäismus – einer damals sehr starken, anwachsenden, aber auch massiv verfolgten Religionsgemeinschaft – darstellte oder ob es sich dabei um eine von beiden Religionen unabhängige Neugründung handelte. In der „Encyclopedia of Islam“ heißt es dazu: „The movement seems to have been Zoroastrian rather than Manichaean in origin, although it acquired gnostic features that gave it an affinity to Manichaeism.“ (Encyclopedia of Islam, 1991: 949). Durch die Vernichtung der mazdakitischen Schriften sind die Inhalte der mazdakitischen Lehre aus-

schließlich aus den Werken ihrer GegnerInnen und den Folgen ihres Aufstandes zu entnehmen. In sozialer Hinsicht war wohl der Gemeinschaftsbesitz die wichtigste sozialrevolutionäre Forderung Mazdaks, die auf theologischem Gebiet mit mystischen Vorstellungen die teilweise an die Gnostik der Manichäer erinnern, ergänzt wurden.

„Mazdak lehrte, daß alle Menschen gleich geschaffen seien und daß es ein Unrecht sei, wenn der Eine mehr Güter und mehr Weiber habe als der Andre. Daß die Ehe von ihm principiell aufgehoben sei, behaupten die arabischen Quellen nicht gradezu, aber schon die gewaltsame Wegnahme der Weiber, welche einer zu viel habe, und die Aufhebung der Vermögens- und Standesunterschiede führte mit Notwendigkeit dazu: dauerhafte Gütergleichheit ist nur denkbar bei Gütergemeinschaft d. h. bei Aufhebung alles persönlichen Eigentums; wer dieses zerstören will, der muss die Erbllichkeit und die damit auf's engste verbundene Familie abschaffen“ (Nöldeke, 1879: 458). Obwohl Mazdak vermutlich weder die „freie Liebe“ noch eine frühe Form von Feminismus predigte, hatte die „Frauengemeinschaft“ – so sie historisch überhaupt real und keine Erfindung der Gegner des Mazdakismus war – doch u.U. einen emanzipatorischen Effekt, der zum besonderen Hass gegen den Mazdakismus beigetragen haben könnte. „Wem die patrilineare Abstammung sowie die Bewahrung des Haushalts in männlicher Linie Grundvoraussetzungen und -anliegen gesellschaftlichen Lebens waren, dem konnten die Geltung matrilinearer Deszendenz als Folge unsicherer Vaterschaft und die Übertragung familiärer Erziehungsaufgaben an die Gemeinschaft nur als ungeheuerlich erscheinen“ (Wiesenhöfer, 1993: 279-280).

Vom Mazdakismus sind auf der einen Seite gewisse hedonistische Bestrebungen überliefert, die auf ein angenehmes Leben für alle abzielten, allerdings auch sehr strikte ethische Gebote wie das „Verbot des Blutvergießens und des Fleischgenusses“ (Nöldeke, 1879: 460). Die soziale Basis des Mazdakismus dürfte überwiegend aus der armen Landbevölkerung, die sich gegen die Oberschicht des strikten kastenartigen Systems zur Wehr setzen wollte, bestanden haben. Allerdings wurde der Mazdakismus auch von Teilen der Herrschenden selbst zeitweise auch positiv aufgenommen. Schah Kavad I. zeigte sich von der neuen religiösen Bewegung angetan, trat ihr dennoch nicht bei. Diese freundliche Duldung des Mazdakismus stellte wohl eine Art taktisches Bündnis gegen den Adel und die mächtige zoroastrische Priesterschaft dar, deren Einfluß er zurückdrängen wollte.

Die so in die Enge getriebenen, setzten Kavād 496 jedoch ab und ersetzten ihn durch Zamāsp, der bereits erste Verfolgungen gegen die MazdakitInnen einleitete. Ein Vierteljahrhundert nach Kavāds Rückkehr in den Königspalast hatten sich die MazdakitInnen wieder so weit erholt, dass sie sich laut Timotheus, Malala und Theophanes in den Pōker um die Nachfolge Kavāds einmischten und den ihnen ergebenen Prinzen Pataswarsah auf den Thron setzen wollten. Kavād soll zum Schein auf diesen Vorschlag eingegangen sein und sämtliche MazdakitInnen mit Frauen und Kindern zur Übergabe der Macht an Pataswarsah versammelt haben, um sie dann alle niedermetzeln zu lassen. Nach dem Massaker wurde die Habe der Getöteten durch den Staat konfisziert. Überlebende MazdakitInnen sollten ebenso wie ihre Lehren dem Feuer übergeben werden und ihre Gebetsstätten wurden laut Malala den Christen zugeteilt. (vgl. Nöldeke, 1879: 462–463). Ob diese Berichte stimmen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Sicher ist lediglich, dass entweder kurz vor oder nach der Übernahme der Regierungsgewalt durch Xusro I. – dem Nachfolger Kavāds – im Jahr 531 eine massive Verfolgung von MazdakitInnen im ganzen Land begann, die beinahe die vollständige Ausrottung der Gemeinschaften zur Folge hatte.

Nach der Verfolgung

Nach der Niederschlagung des Mazdakismus als soziale Bewegung trat ihr religiöser Charakter in den Vordergrund. In Kleingruppen überlebte die Religionsgemeinschaft vor allem an den Rändern des Sassanidenreiches. Erst die Eroberung des Sassanidischen Iran durch Islamische Armeen brachte den MazdakitInnen wieder etwas mehr Freiraum. Allerdings waren sie zu diesem Zeitraum bereits so geschwächt, dass sie sich im 8. und 9. Jahrhundert in verschiedenste Kleinstekten spalteten. Viele ehemalige MazdakitInnen dürften auch – so wie andere von den Sassaniden unterdrückte Minderheiten – eher dem Islam beigetreten sein, den sie durchaus als Befreiung von der Sassanidenherrschaft empfanden. So kamen auch mazdakitische Einflüsse in den iranischen Islam, der auch andere synkretistische Elemente aus vorislamischen Religionen des Iran aufgenommen hatte.

Neo-Mazdakitische Gruppen leisteten vor allen einen Beitrag zur Entwicklung von Kaysaniyya-Schiiten. Otokar Klima sieht in der Sekte der Khurramiten, die zum ersten Mal im Jahr 118 H. (736-737 n.Chr.) auftauchte ebenso einen islamisierten Nachfolger der Mazdakiten wie im Aufstand des zarathustrischen Magiers Sunbad. In Zentralasien überlebte der Mazdakismus bis ins 12. Jahrhundert in den Gegenden von Kish, Nakhshab und in einigen Dörfern in der Umgebung von Buchara.

Noch in der Ilkhanidischen Periode wurden die Mazdakiten als eine von vierzehn zarathustrischen Sekten aufgezählt. Im Rudbar von Qazwin, nordwestlich von Teheran, soll mazdakitische Sekte namens Maraghiyya existiert haben, die in sieben Dörfern bis ins 20. Jahrhundert überlebt haben soll (Encyclopedia of Islam, 1991: 951-952).

Rezeption im Iran

Die spärliche Literatur über die Mazdakiten in Europa kann nicht darüber hinweg täuschen, dass Mazdak im Iran selber immer erwähnt und seine Bewegung als umstürzlerischer Referenzpunkt in der iranischen Geschichte herangezogen wurde. Nicht nur Geschichtswerke wie Firdausis Schahname beinhalteten die MazdakitInnenaufstände seit Jahrhunderten, sondern die MazdakitInnen wurden auch immer wieder zum Synonym für dissidente gesellschaftliche Gruppen und Häretiker. Je nach ideologischer Ausrichtung der AutorInnen wird Mazdak zum subversiven Element, zum Staatsfeind, zum Revolutionär, zum Sektenführer ... In der Spätphase der Pahlavi-Dynastie verwiesen Teile der iranischen Linken auf Mazdak als subversives Gegenprogramm. Während Shah Reza Pahlavi 1971 sich selbst und 2500 Jahre iranisches Kaiserreich in Persepolis feiern ließ, sammelten sich bereits die verarmten und unterdrückten Massen, um acht Jahre später in einer erfolgreichen Revolution der Monarchie ein Ende zu bereiten. Dass diese dabei schließlich an die Macht gekommenen neuen Herren keine Demokratie errichteten, sondern mit der „Islamischen Republik“ wiederum ein System, in dem politische und religiöse Herrschaft zusammenfielen, sollte vor dem Hintergrund der iranischen Geschichte eine Warnung sein. ■

Thomas Schmidinger hat in Wien Politikwissenschaft und Ethnologie studiert und ist derzeit Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft, Flüchtlingsbetreuer in Niederösterreich, Obmann der in Kurdistan tätigen Hilfsorganisation LEEZA (Liga für Emanzipatorische Entwicklungszusammenarbeit, vormals WADI Österreich) und Vorstandsmitglied des Österreichisch-Irakischen Freundchaftsvereins IRAQUNA.
<http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/>

Literatur

- Encyclopedia of Islam*, New Edition IV MAHK-MID. Leiden, 1991.
- Klima, Otokar. Beiträge zur Geschichte des Mazdakismus. Prag, 1977.
- Nöldeke, Theodor. Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden. Aus der Arabischen Chronik des Tabari, übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Th. Nöldeke. Leyden, 1879.
- Wiesehöfer, Josef. Das antike Persien. Zürich, 1993.